

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 59=79 (1913)

Heft: 16

Artikel: Kriegslehren

Autor: Brunner, Otto

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-30441>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

brecherische Torheit — nach den Worten Edward Greys — bezeichnen. Um eine verbrecherische Torheit im Sinne des englischen Staatsmannes, nämlich um eine Fortsetzung des Schlachtens ohne Aussicht auf neuen Gewinn scheint es sich aber doch nicht zu handeln.

Der russische Minister des Aeußern, Herr Sasonow, hat gelegentlich der jüngsten „politischen Tees“ den Dumaabgeordneten erklärt, daß schwere Konflikte noch zwischen den Balkanverbündeten entstehen düften, da sie sich bisher über die Verteilung der Beute nicht einigen konnten und den im Bundesvertrage vorgesehenen und von den Bulgaren angerufenen Schiedsspruch des Zaren abgelehnt haben. Seither hat man neue Erklärungen vernommen, die auf eine gefährliche Zuspitzung der Differenzen zwischen den Verbündeten schließen lassen. Der aus Petersburg zurückgekehrte Dr. Danew hat sich nicht gescheut, öffentlich zu erklären, daß dieser Zwist einer kritischen Entscheidung zutriebe. Das offiziöse Organ der bulgarischen Regierung schrieb vor wenigen Tagen recht malitiös, man könne darauf vertrauen, daß es zwischen den Verbündeten zu einer friedlichen Bereinigung der durch den Krieg aufgetauchten Fragen kommen werde, denn die Aufteilung der Beute sei vertragsmäßig vorgesehen, und es werde es doch gewiß keine verbündete Macht zu dem öffentlichen Skandal des Vertragsbruches kommen lassen. Auch auf der serbischen und griechischen Seite ist es zu bemerkenswerten Illustrationen der Krise gekommen. Ministerpräsident Pasitsch hat sich nach Uesküb zum Generalstabschef Wojwoden Putnik begeben, um die Frage zu erörtern, die Serben haben nicht Wien zuliebe den Beschluß gefaßt, ihre Truppen von Skutari zurückzuziehen und das griechische Armeeoberkommando, läßt die zur Einnahme von Janina von Saloniki in den Epirus dirigierten Truppen wieder zurückkehren.

Während Serbien und Griechenland in größerem Maße ihre Truppen nach Südosten versammeln und Bulgarien in bescheidenem Maße eine Konzentrierung gegen Westen vornimmt, verzögern die beiden ersteren Mächte fortwährend die Friedensvermittelnden Schritte der Großmächte. Gleichzeitig beginnt Rußland eine recht unfreundliche Haltung gegen Bulgarien zu zeigen. Seine Gesandten bekommen auch für die Friedensvermittlung nur verspätet die dringenden Instruktionen und Rußland hat auch vorgeschlagen vor Konstantinopel eine Flottendemonstration zu veranstalten, um Bulgarien von dem gar nicht beabsichtigten Einmarsch in Konstantinopel abzuhalten.

Es scheint klar, welchen Zweck dieses Auftürmen künstlicher Hindernisse vor dem Friedensschluß hat. Bulgarien soll gehindert werden, seine Armeen aus dem Raume vor der Tschadaldschalinie abzuziehen, ehe nicht Serbien und Griechenland ihren Aufmarsch am Wardar und um Saloniki vollendet haben. Die Frage, wem Ochrida, Monastir, Köprülü, Istip und Saloniki gehören sollen, wählte man bisher durch den Bundesvertrag entschieden. Man gab sich offenbar einer Täuschung hin, man hat nicht daran gedacht, daß Serbien und Griechenland sich über den Vertrag hinwegsetzen könnten. Bulgarien soll an die Waffen unter möglichst ungünstigen Umständen appellieren. Serbien beruft sich dabei darauf, daß

es für die den Bulgaren geleistete Waffenhilfe besonders entschädigt werden müsse. Es vergißt augenscheinlich, daß diese gegenseitige Waffenhilfe eo ipso im Vertrage vorgesehen war, daß Bulgarien seinen Partner trotzdem entschädigt hat, indem es ihm die strittigen Städte Uesküb und Kumanova überließ und daß es auf dem thrasischen Hauptkriegsschauplatz nicht nur für sich, sondern auch für die Verbündeten gekämpft hat, die andernfalls den stärksten türkischen Armeen in Mazedonien und Thessalien begegnet wären.

Serbien und Griechenland spielen, so scheint uns, ein gefährliches Spiel, denn gar leicht könnten sie nicht nur um das kommen, was ihnen nicht gebührt, sondern auch um das, was ihnen ohne einen Krieg im eigenen Kreis nach dem Bundesvertrage zugefallen wäre. Bulgarien eine günstige militärische Position zu schaffen genügte eine Treulosigkeit par revanche; ein Separatfriede mit der Türkei.

Kriegslehren.

Von Hauptmann Otto Brunner, Instruktionsoffizier der Infanterie.

(Vortrag, gehalten in der Inf.-Offiziersgesellschaft Zürich.)

Wir leben in einer vielbewegten und ernsten Zeit. In einer Zeit, in der große Dinge geschehen und sich noch größere vorbereiten. Kaum war der Kampflärm auf dem blutgetränkten Feld Südafrikas verhallt, als im fernen Osten jenes gewaltige, erbitterte Ringen zwischen zwei großen Nationen begann, das mit der Niederlage des mächtigen Zarenreiches endigte und Japan zur unbestrittenen Vormacht in Ostasien erhob. Und kaum hat die Welt Zeit gehabt, sich über die durch jenen Krieg neugeschaffene Verhältnisse Rechenschaft zu geben, als *vorbereitet* durch den Berliner Kongreß 1878 und die Besetzung Aegyptens durch England und *eingeleitet* durch die Annexion Bosniens und der Herzegowina durch Oesterreich-Ungarn und vor allem die so unvermittelte und gewaltsame Losreißung von Tripolis durch Italien, jenes längst erwartete und gefürchtete Gewitter in der Wetterecke Europas, der Balkanhalbinsel losbrach, dessen Ende noch nicht abzusehen ist. Aber auch nach der Beendigung des Balkankrieges bleibt die Luft doch immer noch mit Elektrizität geladen und gewitter- und kriegsschwanger. *Es riecht nach Krieg!* Wer weiß, ob wir nicht, viel eher als wir es zu glauben wagen, jenen noch viel gewaltigeren Kampf um die Vorherrschaft in Europa erleben werden, der sich mit Naturnotwendigkeit vorbereitet und für den die berühmte Marokkokrise, die Europa zweimal an den Rand des Weltkrieges brachte und der jetzige Balkankrieg nur unbedeutende Vorspiele sein werden.

Und gewiß hat man sich schon überall oft die bange Frage vorgelegt: „Wie wird mein Volk, wie wird mein Staat diese Prüfung, von der seine ganze künftige Existenz abhängen wird, bestehen?“

Denn eine Prüfung für einen ganzen Staat und für ein ganzes Volk bedeutet heute der Krieg. Von den bezahlten, bunt zusammengewürfelten, mehr oder weniger disziplinierten *Söldnerschaaren* der feudalen Herren und Dynasten des Mittelalters und seiner Uebergangszeit zur neuern Zeit hat sich die bewaffnete Macht des Staates, Hand

in Hand mit seiner fortschreitenden Konsolidierung zu einem festgefügtten Ganzen mehr und mehr zu seiner *nationalen* Wehrkraft entwickelt, bis endlich, vorbereitet durch die Massenvolksaufgebote der französischen Revolution und des ersten Kaiserreiches, sich der Grundsatz der *allgemeinen Wehrpflicht* mächtig Bahn schuf und das Volk zum *Volk in Waffen* wurde. Heute ist die allgemeine Wehrpflicht Allgemeingut und auch in denjenigen Staaten, die noch unter ganz besondern Verhältnissen Söldnerheere beibehalten haben, — England und den Vereinigten Staaten ist dieses Söldnerheer, wenigstens in England, insofern ein nationales, als keine Ausländer mehr, auch nicht für koloniale Formationen, dafür angeworben werden können. Und in gleicher Weise hat sich der Krieg von einem Kriege zwischen einzelnen Potentaten und den später so berüchtigten Kabinettskriegen zum *Volkskriege* herausgebildet, derart, daß man heutzutage mit vollem Recht sagen kann: *Es kämpft nicht nur Armee gegen Armee, sondern Volk wider Volk.* Nicht nur das Heer, nein die gesamte Finanz, Technik und Intelligenz, alle innersten Kräfte einer Nation, jede Faser ihres Seins wird angespannt, um das eine, große Ziel zu erreichen: den Sieg. Und wer erinnert sich nicht gleich jener zwei am hellsten leuchtenden Beispiele solcher Volkskriege im vollsten Sinne des Wortes, *des deutschen Volk-Befreiungskrieges von 1813*, wo ein von einem fremden Eroberer unerhört gedemütigtes und zertretenes Volk sich gegen die grausame Fremdherrschaft erhob? Und an den *französischen Volkskrieg im deutsch-französischen Kriege*, der, wenn auch, naturgemäß weniger erfolgreich, so doch an sich nicht weniger glorreich, uns ein stolzes Volk vor Auge führt, mit dem Mute der Verzweiflung bestrebt, den verhaßten Erbfeind von der Scholle des Vaterlandes zu vertreiben.

Jene Frage, die ich oben antönte: Sieg oder Niederlage? stellen heißt vor allem sich zu bemühen, *den Krieg in seinem innersten Wesen verstehen zu wollen*, sich Rechenschaft darüber zu geben, was eigentlich im Kriege entscheidet! Und da wissen wir ja, wie verschieden gewöhnlich die Antwort auf diese Frage ausfällt. Man frage hundert Männer aus unserem Volke: Bauern, Arbeiter, Beamte, Männer der Wissenschaft und alle werden Ihnen eine mehr oder weniger verschiedene Antwort geben und bei den Wenigsten werden Sie ein klares scharfes Urteil finden. Es ist seit jeher meine feste Gewohnheit, in jeder Rekrutenschule nach den ersten zwei, drei Wochen die jungen Wehrmänner um mich zu sammeln, um mit ihnen zwangslos über Fragen, die mit dem Kriegsgenügen einer Armee zusammenhängen, zu sprechen. Auf die Frage: „Was entscheidet im Kriege?“ antworten 9 von 10 mit tödlicher Sicherheit: „Die bessern Waffen!“ Und auf die Frage: „Welche Kampfarm ist wohl die bessere, Angriff oder Verteidigung?“, antworten ebensoviele: „die Verteidigung“. Und das sind Söhne eines Volkes, das alle die herrlichen Siege seiner frühern Geschichte nur dem sieghaften und herzhaften Angriff verdankt! Die Frage aber, weshalb sie der Verteidigung den Vorzug geben möchten, findet ihre stete Beantwortung in der Behauptung: „unser Land eigne sich infolge seines gebirgigen Charakters und seiner vielen guten Stellungen zur

Verteidigung!“ Diese Ansicht ist in unserm ganzen Volke tief eingewurzelt und viel verbreiteter, als man annehmen möchte!

Man braucht auch nur die *Zeitungsberichte der jeweiligen Kriegsberichterstatte* zu durchgehen, wo der eine als die Ursache des Sieges die größere Zahl, ein anderer die bessere Bewaffnung, ein dritter die bessere Organisation und ein vierter die bessere Führung, ein fünfter vielleicht den größern Reichtum einer der beiden Parteien als Ursachen des Sieges und der Niederlagen erklärte, *man aber so wenig das Bestreben vorhanden sieht, der Sache auf den ureigensten Grund zu gehen.* Wie lächerlich war doch nicht jene Berichterstattung im gegenwärtigen Balkankriege, welche die Ursachen des Sieges der Balkanstaaten in der Ueberlegenheit ihrer aus französischen Fabriken stammenden Artillerie erblickten, oder jene andere Ansicht von oberflächlichen Zeitungsstrategen, die da eo ipso annahmen, die Türken könnten nicht anders als siegen, weil sie ja durch die deutsche Schule gegangen seien. Gerade so lächerlich wie jene Preßstimmen, die voll Schadenfreude auf die nach dem kläglichen Zusammenbruch des türkischen Heeres im deutschen Blätterwald entstehende Bestürzung hinwiesen und in ihr schon ein deutsches Debäcle, ein deutsches Sadowa erblickten. Man könnte über all dies ruhig hinweggehen, wenn man nicht wüßte, wie viel Unheil durch solche Doktrinen in den breitesten Volksschichten angerichtet und wie sehr durch sie dem *Chauvinismus*, jener falschen Selbstüberhebung, für den in jedem Volke Keime vorhanden sind, Vorschub geleistet wird.

Nein, nicht die Zahl, nicht die Bewaffnung, nicht die Organisation, nicht der größere Patriotismus, ja nicht einmal die bessere Führung sind es, die die Kriege je und je entschieden haben, sondern etwas ganz anderes, wie im Folgenden dargelegt sein soll und wobei uns kein besserer Wegweiser begleiten kann, als die Kriegsgeschichte.

(Schluß folgt.)

Ausland.

Deutschland. *Das Luftschiff- und Flugwesen der Kaiserlichen Marine.* Für das Luftschiff- und Flugwesen der Kaiserlichen Marine werden in einem dem Reichstage vorliegenden Ergänzungsetat 3 000 000 Mk. gefordert. In der betreffenden Denkschrift wird ausgeführt, daß der Stand der Erprobungen der Luftschiffe und Flugzeuge erkennen läßt, daß die neue Waffe für die Zwecke der Marine eine wertvolle Erweiterung und Ergänzung der taktischen und strategischen Aufklärung bringt und unter gewissen Umständen auch als Angriffswaffe mit Nutzen verwendet werden kann. Die Marineverwaltung muß daher mit der Beschaffung und dem Betriebe von Luftschiffen und Flugzeugen nebst den erforderlichen Nebenanlagen in größerem Umfange vorgehen, als bisher in Aussicht genommen war, wenn sie nicht andern Nationen gegenüber ins Hintertreffen kommen will.

Was die Luftschiffe anbelangt, so lassen die militärischen Ueberlegungen die Schaffung von 2 Luftschiffstaffeln angezeigt erscheinen. Jede Staffel soll aus 4 in Dienst befindlichen Luftschiffen und einem Luftschiff als Materialreserve bestehen. Für beide Staffeln ist ein gemeinsamer Standort geplant, für den folgende Bauten in Aussicht genommen sind: 4 Doppeldrehhallen für die im Dienst befindlichen Luftschiffe, feste Hallen für die Materialreserve, Gasanstalten, Unterkunftsanlagen für die Mannschaften und Nebenanlagen (Licht- und Kraftanlagen usw.)

Die durchschnittliche Gebrauchsdauer der Luftschiffe wird zu 4 Jahren angenommen. In 4jährigem